

## Sommerfest Altersheim

# Mit Jesus im Sturm

Markus 4,35-41

**14. August 2016**

Sämi Schmid

Unser Vertrauen auf Gott wird in unserem Alltag immer mal wieder so richtig herausgefordert. Denn es läuft nicht immer alles rund. Man gewinnt auch nicht immer eine olympische Goldmedaille wie der Radfahrer Fabian Cancellara, oder der Vierer im Rudern. Solche Erfolgsmomente sind ja schön und wir geniessen sie auch. Da ist die Welt in Ordnung.

Aber manchmal werden wir in unserem Leben mit handfesten Schwierigkeiten konfrontiert. Das sind dann so richtige Stürme, bei denen alles wackelt. Auch das gehört zu unserm Leben dazu.

Wir schauen heute miteinander so einen Sturm an, in den Jesus und seine Jünger verwickelt waren. Jesus war damals mit seinen Jüngern am See Genezareth auf der rechten Seeseite. Viele Leute sind dort zusammengekommen, um Jesus zu sehen und zu hören. Es waren so viele, dass Jesus in ein Boot steigen und einige Meter aufs Wasser hinaus musste. Dort vom Boot aus predigte er über das Reich Gottes und erzählte Gleichnisse, die den Glauben an Gott erklärten.

So ging es bis am Abend. Und dann lesen wir in Mk 4,35-41:

### **V35-36:**

Jesus wollte also mit seinen Jüngern auf die andere Seite des Sees Genezareth. Warum? Sie wollten ans Ostufer übersetzen, weil es dort weniger grosse Städte und somit auch weniger Menschen hatte. Sie brauchten eine Pause nach diesen anstrengenden Tagen, an denen sie so viele Leute um sich hatten. Alle wollten etwas von ihnen.

So steigt Jesus mit seinen Jüngern ins Boot und sie rudern in der Stille des Abends aufs Wasser hinaus. Ich kann mir grad vorstellen, wie sie das nach diesem strengen Tag geniessen. All die vielen Leute und der ganze Trubel können sie hinter sich lassen. Das tat einfach gut. Die Sonne war grad untergegangen und färbte die Wolken über dem Golan rot. Langsam wird es immer dunkler. So stelle ich mir vor, wie die Jünger mit Jesus auf die andere Seite des Sees rudern.

Für mich ist dieser erste Teil der Geschichte wie eine Beschreibung von unserem Leben, wenn alles einigermassen rund läuft. Es ist mehr oder weniger alles in Ordnung. Man hat tagsüber gearbeitet. Man ist müde und ist froh um eine Pause. Man plant über den See zu fahren und nimmt es auch entspannt in Angriff.

So ist es doch in unserem Leben auch. Wir planen und setzen uns ein. Es gibt gewisse Routineabläufe. Man hat alles im Griff. Natürlich werden wir auch mal müde. Aber wir erholen uns bald wieder und machen weiter. So läuft es und läuft es.

In diesen Zeiten, in denen wir meinen, alles im Griff zu haben. Ist unser Vertrauen in Gott nicht gross herausgefordert. Wir schaffen es ja auch ohne Gott ganz gut.

Wir haben den Eindruck, dass es in diesen Zeiten auch keinen Unterschied macht, ob man Gott vertrauen oder nicht.

In dem Moment, als Jesus und seine Jünger über den See Genezareth rudern, sieht man keinen Unterschied bei ihnen. Das ändert sich aber recht bald.

**V37 Und es erhob sich ein grosser Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde.**

An der Stelle, an der Jesus mit seinen Jüngern auf die andere Seite ruderten, ist der See zwischen 7-13 km breit. Ihre Überfahrt hat doch einige Stunden gedauert. Und irgendwo unterwegs – wahrscheinlich war es schon dunkel, werden sie von einem Megasturm überrascht.

Diese Stürme sind bekannt für den See Genezareth. Das ist nicht etwa erfunden. Der See liegt ja 212m unter dem Meeresspiegel und ist an drei Seiten von Berghängen umgeben, die bis zu dreihundert Meter ansteigen. Im Sommer wird es in diesem Kessel sehr heiss. Durch diese hohen Temperaturunterschiede von den kalten Luftströmen, die über das Hochland hinkommen, entstehen unglaublich heftige Fallwinde, die genau diese Stürme auslösen. Diese waren auch bei den Fischern wegen ihrer Unberechenbarkeit sehr gefürchtet.

Es ist also absolut wahnsinnig, wie es dort auf dem Wasser toben kann. Und mitten drin sind die Jünger. Ihr Boot wird wie eine Nusschale umher geworfen. Eine Welle nach der andern wirft sich über sie. Das Boot wird es immer voller mit Wasser. Es ist eine Frage der Zeit, wie lange es noch geht, bis sie untergehen. Und diese Männer waren nicht irgendwelche Weicheier, sondern Fischer – erfahrene Leute auf dem Wasser. Sie haben gekämpft wie die Bären. Aber es war völlig aussichtslos. Und es ist ziemlich verständlich, dass da auch Angst aufkommt.

Auch in unserem Leben werden wir manchmal von Stürmen überrascht, die wir so nicht eingerechnet haben. Es kommen Turbulenzen auf, die unser Lebensschiff in bedrohliche Schräglage bringen.

Solche Stürme gehören zu unserem Leben. Und es wäre auch falsch zu glauben, wenn wir mit Jesus leben und an ihn glauben, hätten wir immer einen glatten See mit einer schönen Abendstimmung. Auch Stürme gehören zum Leben eines Christen dazu. Diese sehen ganz unterschiedlich aus:

- Schwierigkeiten am Arbeitsplatz – Überbelastung / Stress
- Familiäre Probleme mit den Kindern oder dem Ehepartner
- Streitigkeiten in andern Beziehungen
- Finanzielle Schwierigkeiten
- Gesundheitliche Probleme mit grossen Schmerzen oder Zukunftsängsten
- Der Tod eines lieben Menschen
- Ein Unfall
- Persönliches Versagen
- Etc.

Vielleicht ist es nicht ganz vergleichbar mit der Situation der Jünger auf den See Genezareth. Aber das sind doch die Stürme, mit denen wir konfrontiert sind. Und diese können uns manchmal fast erdrücken und blockieren.

Solche Stürme wünscht sich niemand von uns, und doch werden wir davor nicht verschont. Und in diesen Stürmen zeigt sich die Auswirkung des Vertrauens auf Gott.

In Vers 38 lesen wir weiter:

**Und Jesus war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.**

Das ist ein krasses Bild – ein grosser Gegensatz zu den Jüngern. Jesus schläft mitten im Sturm seelenruhig und daneben kämpfen die Jünger mit letzter Kraft um ihr Leben. Sie geben vollen Einsatz. Wie ist das möglich, dass im selben Boot und in denselben Umständen so unterschiedlich reagiert werden kann?

Der Unterschied macht das Vertrauen aus. Jesus als Sohn von Gott weiss: Der Vater im Himmel sorgt für mich. Er liebt mich und er schützt mich. Wenn er für mich sorgt, habe ich nichts zu befürchten. Deshalb ist Jesus sogar mitten im Sturm geborgen – er ist frei von jeglichen Sorgen und kann deshalb schlafen.

Wir kennen ja den Ausspruch: Die Sorgen haben mir den Schlaf geraubt. Das ist eine Realität, die viele von uns kennen. Und diese Realität hat einen direkten Zusammenhang mit unsrem Vertrauen in Gott.

Das sehen wir auch bei den Jüngern. Auch sie sind mitten Sturm. Und ihr Verhalten ist uns viel näher und bekannter, als das von Jesus. Sie haben nur den Sturm im Blick, der um sie her tobt. Und mitten in diesem Sturm rechnen sie nur mit ihren eigenen Möglichkeiten kämpfen deshalb wie Bären. Sie haben auch lange Zeit keinen Blick für Jesus, der ja mit ihnen im Boot ist und ihnen vielleicht helfen könnte. Sie rechnen nur mit ihrer eigenen Kraft und mit ihrer eigenen Erfahrung als Fischer bis sie nicht mehr können.

Erst als sie völlig verzweifelt sind, fällt ihnen Jesus auf, der hinten im Boot immer noch schläft.

Und das ist eine Realität, die uns auch oft passiert. Obwohl Jesus da ist, obwohl Jesus helfen könnte, kommt es uns nicht in den Sinn, ihn um Hilfe zu bitten. Lieber kämpfen wir selber bis zum Umfallen. Dabei wäre die Hilfe ja so nahe.

Und jetzt ist es ganz interessant wie es weitergeht:

**Und die Jünger weckten Jesus auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?**

So richtig vorwurfsvoll fahren sie ihn an: Man Jesus, das kann es aber jetzt nicht sein. Du schläfst während wir um unser Leben kämpfen. Ist es dir eigentlich egal, wie es uns geht?

Das könnten auch unsere Worte sein. Sicher haben wir Gott oder Jesus auch schon so angeklagt: Ist es dir eigentlich egal wie es mir geht? Kümmerst du dich überhaupt nicht um mich?

⇒ Voraus geht oft genau dasselbe Verhalten wie bei den Jüngern. Wir fragen nicht nach Gott und Jesus. Wir vertrauen ihm auch nicht wirklich. Aber wenn wir dann nicht mehr weiter wissen, dann ist er schuld.

Und wie reagiert Jesus auf diesen Vorwurf der Jünger? Er sagt nicht: „So müsst ihr mir denn nicht kommen!“ Auch wenn sie nicht grad den richtigen Ton erwischt haben, lässt er sich von den Jüngern bitten und geht auf ihr Anliegen ein. Er zeigt ihnen damit, dass sie ihm vertrauen können und vielleicht schon früher einbeziehen könnten.

**Und Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine grosse Stille.**

Das tönt wie ein einem Märchen, oder? Das kann man fast nicht glauben, dass dies wirklich passiert ist. Mit einem Schlag legt sich der ganze Sturm und es kehrt eine grosse Ruhe ein – fast unheimlich. Die Jünger haben genau das damals erlebt. Für sie war keine Frage ob es ein Märchen ist oder Realität. Wir heute müssen uns entscheiden:

- Ist das für mich ein Märchen?
- Oder traue ich das traue ich das Jesus, dem Sohn Gottes wirklich zu?

Und wenn ich dieses Wunder Jesus wirklich zutraue, dann ist die Frage: Vertraue ich ihm auch in meinen persönlichen Stürmen? Jesus kann nämlich heute noch helfen. Er kann heute noch Wunder tun. Es ist oft nur die Frage, ob wir ihn auch einbeziehen.

Als die Jünger noch ganz verdattert dastehen und kaum fassen können, was geschehen ist, lesen wir weiter:

**Jesus sprach zu den Jüngern: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?**

Das tönt auch fast wie ein Vorwurf. Aber ich denke, es ist weniger ein Vorwurf als eine wichtige Denkanregung. Dass die Jünger Angst hatten, ist für uns völlig verständlich und normal – denken wir. Ja klar, wenn man Gott nicht vertraut und Jesus nicht einbezieht ist Angst eine logische Folge.

Deshalb fragt Jesus: **Habt ihr noch keinen Glauben?**

Mir gefällt das Wörtchen ‚noch‘. **Habt ihr noch keinen Glauben?** Habt ihr noch kein Vertrauen in Gott und seine Macht? Habt ihr noch kein Vertrauen darin, dass ich euch helfen kann?

‚Noch‘ kein Vertrauen. Dieses Vertrauen kann noch wachsen. Dieses Vertrauen ist möglich. Dieses Vertrauen kann noch entstehen. Dieses Vertrauen kann so stark werden, dass wir mitten in den Stürmen unsres Lebens gelassen bleiben können.

In unserem Glauben an Gott geht nicht nur darum, gewisse Dinge für wahr oder richtig zu halten. In unserem Glauben an Gott geht es letztlich um Vertrauen in ihn. Um eine Beziehung zu ihm, die ihn in unserem Alltag in alles mit einbezieht.

Wie steht es mit deinem Vertrauen in Gott? Mitten in deinen Lebensstürmen? Mitten in deiner Not? Jesus bietet sich dir auch heute Morgen als Helfer an. Du darfst dich ihm anvertrauen. Ob du jetzt Teenager bist, Geschäftsmann oder schon im Altersheim.

Von den Jüngern heisst es am Schluss, dass eine grosse Ehrfurcht vor Jesus über sie gekommen ist.  
**Und sie sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!**

Wow! So ist Jesus! Das haben wir gar nicht gewusst. Damit haben wir gar nicht gerechnet!

Den Jüngern von Jesus ist buchstäblich ein Licht aufgegangen. Sie haben Jesus, ihren Meister, ganz neu kennengelernt. Es soll ihnen helfen, Jesus auch in den schwierigsten Situationen zu vertrauen und ihn vielleicht schon früher einzubeziehen. Und wenn wir das Leben dieser Jünger anschauen, ist ihr Vertrauen in Jesus tatsächlich immer stärker geworden. Sie haben davon gelernt.

Auch wir sind eingeladen, Jesus zu vertrauen. In unserer ganz persönlichen Situation. Mit diesem mächtigen Jesus haben wir es zu tun. Er ist unser starker Gott.

In Jeremia 17,7 heisst es deshalb: **Gesegnet ist der Mensch, der auf den Herrn vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist.**

Amen